

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 38

Artikel: Aventura [Fortsetzung]
Autor: Berthoud, Dorette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aventura

Roman von Dorette Berthoud & Übertragung von A. Guggenheim



11. Fortsetzung

Schweizer Feuilleton-Dienst

Traurig und matt liess Tante Olga sie reden und gewähren. Immer öfter beklagte sie sich über ein Gefühl von Kälte, besonders abends und verbrachte lange Stunden vor dem Kamin, die Füsse auf eine Heizvorrichtung gelegt, die Hände müssig im Schosse gefaltet. Frikje beobachtete sie eine Weile mit seinen grossen, scharfsichtigen Augen, zog dann seinen Schemel nahe zu ihr heran und legte den Kopf auf ihre Knie. Mit einer zerstreuten Geste voller Zärtlichkeit streichelte sie seine langen Locken. Wieder lastete die Krankheit auf ihr; sie kapselte sich ein, zog sich mit ihrer Sorge in ihre eigene Welt zurück, in die wir ihr nicht folgen konnten. An nichts anderes mehr dachte sie, als an den schleichenden Krebs, der an ihrer Brust zehrte.

Schliesslich kam die Stunde, in der sie ihr furchtbares Geheimnis nicht mehr hüten konnte. Eines Abends, als Oom Piet sich zum Gebete erhob, legte sie die Hand an ihre Brust.

«Betet für mich, meine Lieben», sagte sie. «Ich trage da drinnen ein Übel, für das es keine Heilung gibt. Nur allzu gut kenne ich es! Meine Mutter ist daran gestorben, auch Grossvater Nicolaus — und so viele, viele andere! Es nützt nichts, gegen den Stachel zu locken. Meine Stunde hat geschlagen. Betet zu Gott, dass er mir zur Seite stehe im Tale der Todesschatten.»

Unter dem Schlage wankte Oom Piet. Wir sahen, wie er sich am Tisch festhielt. Mit einem Blick voller Zärtlichkeit und Mitgefühl, den ich nie vergessen werde, umfing er seine Frau. Dann erhob er die gefalteten Hände und betete zu Ihm, der Stärke verleiht und Schwäche ausstellt, dem Herrn über Krankheit und Genesung. Er betete, auf dass Tante Olga uns bewahrt bliebe: «...wenn dies Dein Wille ist!» Wir begriffen, dass er sich anschickte, das Unabwendbare mit Ergebenheit zu tragen. Und er flehte zu Gott, dass Er wenigstens die Leiden der geliebten Kranken lindern möge, bekräftigte von neuem sein unerschütterliches Vertrauen in Gottes Beistand.

Aller Augen waren voll Tränen.

Die Jüngeren indessen waren nicht ohne weiteres bereit, Leben und den Tod kampflos der Vorsehung anheimzustellen, ein grausames Schicksal ohne Widerspruch über sich ergehen zu lassen. An jenem Abend noch drangen Jan und Betje, Kaatje und Nicoline flehentlich in die Mutter, den Kankerdokter kommen zu lassen. Hatte er sie nicht bereits einmal kuriert, konnte er ihr denn nicht zum zweitenmal Genesung bringen? Es gelangten ihm doch wunderbare Kuren, eine Tatsache, die sie selbst oft genug anerkannte!

Tante Olga fürchtete sich jedoch vor den entsetzlichen Schmerzen, die er ihr damals zugefügt hatte. Wozu das Übel verjagen, nur um es nach kurzer Zeit an einer anderen Stelle wieder auftauchen zu sehen? Sie hielt ihnen das Wort aus den Klageliedern entgegen: «Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein, und auf die Hilfe des Herrn hoffen.» Aber die Kinder beschwörten sie: «Tue es, wenn auch nur aus Liebe zu uns, um deiner Kinder willen», flehte

Kaatje. Schliesslich gab die Kranke ihren Widerstand auf.

Oom Jafta schlug gewaltigen Lärm, als er auf Aventura erschien. Man habe ihn zu spät gerufen, viel zu spät, schrie er, und darin hatte er zweifellos recht. Aber er fand es unerklärlich, dass das Metallplättchen, das den Rückfall in die Krankheit hätte verhindern sollen, unwirksam geblieben war. Wahrscheinlich, sagte er, habe man es weggenommen oder irgendwo anders hingelegt. Man zeigte es ihm an der von ihm vorgeschriebenen Stelle. Da erklärte er, das Übel sei nicht krebsartiger Natur, und er müsse deshalb jede Verantwortung ablehnen.

Jetzt gab er sich nicht mehr als der gutmütige, selbstsichere Mann, den wir vor einigen Monaten in ihm gesehen hatten. Nur auf eines kam es ihm an: seinen Ruf zu wahren. Unter fortwährendem Brummen legte er auf die Brust der bedauernswerten Frau das berühmte Pflaster aus roter Erde. Sie litt entsetzliche Martern und erhob sich nicht wieder.

Das Ende der Winterszeit war gekommen. Seit sechs Monaten war kein Regen gefallen; das Geflügel verging vor Durst, der Kanal war ausgetrocknet. Das Strausenvieh verkümmerte, weil das wenige noch im Weiher stehende Wasser verdarb. Die Prärie war nur noch ein rötlrich und schwarz verdorrtes Grasbett. Viel Vieh hatte man abtun müssen, und um den Rest zu retten, sah man sich zum «trekken» gezwungen, zur Überführung des Viehs nach dem Norden, an die Ufer des Elefantenflusses, wo die Verhältnisse, was Feuchtigkeit anbetraf, weitaus günstiger lagen als auf den Hochplateaus. Diese Hügelrücken dem Fluss entlang sind mit Mimosas und vielem Gebüsch bedeckt, in denen sich das Wild während der Juli- und Augustnächte vor dem Frost bergen kann. Die Martins besassen dort eine zweite Farm, mehr eine Art Zufluchtsort, die den stolzen Namen «Abundantia» trug.

Jan begab sich also nach Abundantia in der Nachhut der von den Kaffern getriebenen Herden und führte im Wagen seine schwangere junge Frau und die Hottentottenmagd mit.

Als dann im September die ersten Regen fielen, kamen sie nach Aventura zurück. Der Einspänner hatte einen Umweg über Molsgat gemacht, von wo die Reisenden eine aufsehenerregende Nachricht mitbrachten. Dort erwartete man nämlich die Ankunft des in ganz Südafrika berühmten Arztes Doktor Sequala. Er kam von Pretoria her, in einem vergoldeten Wagen, mit einem Gespann aus schneeweißen Ochsen, das ein Geschirr aus rotem Leder und ein ebenfalls vergoldetes Joch hatte. Er war Arzt, Chirurg, Zahn-, Ohren- und Augenarzt, Fusspfleger und Magnetiseur in einer Person. Er heile, so hiess es, alle Krankheiten und bringe Linderung für alle Schmerzen.

Offenbar war dies die Persönlichkeit, gegen die Oom Jafta gewettet hatte. Er war es, dem der Quacksalber den Krebs anzuhängen sich erbötzig machte. Aber Martins zeigten sich wegen der Missachtung, mit der er von dem Arzt gesprochen hatte und vor allem über die Wirkungslosigkeit seiner Pflaster heftig gegen den «Dok» erbost.

«Selbstverständlich», sagte Jan, «sei der Kankerarzt nur aus Konkurrenzneid auf diese Weise gegen den Arzt losgezogen. Ha ha! Lange genug hatte der Kerl den ganzen Distrikt gewissermaßen terrorisiert. Zu viel Rücksicht hatte man auf ihn genommen, ihn zu Hochzeiten und Begräbnissen geladen, mit Geschenken überhäuft und nicht mit Dankesbezeugungen gespart..., weil jeder wusste, dass er ihm früher oder später in die Hände fallen würde. Der alte Lump! Der Unglücksgaukler! Jetzt aber war es mit der Herrlichkeit aus!»

Arme Tante Olga... Wie sie litt! Längst hatte sie die Hoffnung auf Genesung aufgegeben..., aber wenn jemand ihre Schmerzen lindern könnte, so sei sie damit einverstanden, sich untersuchen zu lassen, auch wenn man sie deswegen nach Molsgat bringen müsse... Man spannte also den Wagen ein, placierte darin zwei mollige Eiderdaundecken aufeinander, die das Federbett ersetzen mussten und legte die Kranke behutsam darauf. In einem verknüpften Taschentuch trug sie ihre Bibel und ihre kleinen Toilettensachen bei sich.

In Molsgat, auf dem Platz vor der Kirche, wimmelte es von Leuten aus der ganzen Gegend. Der Wagen des berühmten Arztes hielt dort, tatsächlich über und über vergoldet und mit Girlanden geschmückt. Auf ihm stand anstatt des gewohnten zeltartigen Aufbaus eine Art kleiner Hütte, die offenbar als Sprechzimmer diente. Zahnschmerzen wurden draussen, auf der vorderen Plattform des Wagens behandelt. Der Patient nahm auf einem mit Wachsleinwand überzogenen Sessel Platz und der Doktor setzte sich ihm gegenüber auf einen mit den Zeichen des Tierkreises verzierten Schemel. Er war ein grossgewachsener Mann, bekleidet mit einem grellenroten Mantel mit goldener Bauchschnur und trug einen hohen spitzen Hut. Er sah in dem Aufzug aus wie eine Figur aus Molières Lustspielen. Rasch machte er das Zahnfleisch unempfindlich und zog den hohlen oder angefaulten Zahn aus. Der Patient bezeugte durch Bewegungen oder Worte, dass er dabei keine Schmerzen verspürt habe und die Zuschauer spendeten begeisterten Beifall.

Oom Piet ging zum Doktor hinüber, um mit ihm zu sprechen; unterdessen wartete ich im Wagen, der seit-

wärts auf dem Platze stand, neben Tante Olga, die immer noch auf den Daunendecken ruhte, seine Rückkehr ab. Nach etwa zwanzig Minuten kam der Meister und befahl mir, den Wagen neben denjenigen des Doktors zu stellen. Doktor Sequala wollte gerne die Kranke untersuchen. Wir sahen ihn von seiner Plattform hinuntersteigen, feierlichen Schrittes, seinen Magiermantel im Staube nachschleifend. Aus der Nähe betrachtet, machte er mir den Eindruck eines durchaus ehrlichen und wohlmeinenden Mannes, bedeutend weniger grossstuerisch als ich es von ihm geglaubt hatte. Er stieg zu uns in den Wagen, setzte sich zu Tante Olga und sprach mit sanfter, mitfühlender Stimme eine lange Weile zu ihr. Beim Weggehen gab er ihr ein Fläschchen, mit der Empfehlung, mehrmals im Tage zehn Tropfen einzunehmen zur Linderung der Schmerzen.

Der Doktor drückte Oom Piet die Hand, führte ihn abseits und eröffnete ihm in aufrichtigem Bedauern, dass nichts mehr zu machen sei. Es sei Krebs, sogar in sehr vorgesetztem Stadium, und gegen den Krebs sei die Wissenschaft der ganzen Welt ohnmächtig. Ganz einfach sprach er, wie Sie und ich.

Seither habe ich erfahren, dass er früher ein ausgezeichneter holländischer Arzt gewesen ist, ein Original, aber äusserst gelehrt und dass er — schon im Jahr 1886 — gewisse heilkräftige Anwendungen des Magnetismus entdeckt hat. Wie immer in solchen Fällen, machten ihm die lieben Kollegen das Leben sauer. So war er denn nach dem Transvaal ausgewandert. Sehr bald begriff er, dass das Vertrauen dieser rauen, abergläubischen Leute nur dann zu gewinnen war, wenn man sie durch Äusserlichkeiten blendete. Und um einen besonders tiefen Eindruck auf die Leute zu machen, hatte er sich jene Aufmachung als Scharlatan ausgedacht.

Die Rückfahrt nach Aventura war traurig. Auf dem Koffersitz neben mir sass mit gebeugtem Kopf Oom Piet, in tiefstes Schweigen versunken.

Einige Tage später, als wir beim Abendessen versammelt waren, vernahm man schwere Schritte und zorniges Schelten von der Freitreppe her. Über der bis zur halben

BERNER WOCHE

Almanach



Ich war Frontkämpfer... und weinte

Hier in Bern traf ich ihn wieder, einen alten Schulkameraden. In Erinnerung blieb er mir als ein ängstlicher, kleiner und bescheidener Schüler, der aber, ohne zu prahlen, die Aufgaben mit Geschicklichkeit zu lösen verstand. Und schon nach ein paar Jahren — kaum aus der Schule — hatte das Schicksal aus dem kleinen, harmlosen Buben einen Krieger gemacht, der in der vordersten Linie einer Front mit mörderischen Waffen brutal gegen andere Krieger losschlug. Zurückgekehrt aus dem vielen Elend, stand er plötzlich wieder vor mir, und ehrfurchtvoll lauschte ich einigen erzählten Erlebnissen vom Kriege. Doch ein Frontkämpfer wie dieser es war, der gezwungen wurde, zu allen denkbaren und undenkbarsten Mitteln zu greifen, spricht nicht mehr gern von seinen erlebten

schweren Stunden. «Was nützen denn die Aussagen vieler Soldaten, oder wozu dient ein authentisch geschriebenes Buch eines Frontkämpfers, wenn die Worte bloss gedruckt und nicht befolgt werden?» — Doch nur eine Erinnerung, die sicher noch nicht zum Schrecklichsten gehört, sondern nur ein kleiner Wassertropfen im Schicksal eines unbekannten Soldaten bedeutet, sei hier wiedergegeben, als Zeichen einer wunderbaren Gefühlsemmpfindung — die Sehnsucht, wieder einmal einen Augenblick Mensch zu sein — trotz dem harten Kampf.

«Es war im sizilianischen Feldzug, in Bronte. Hier in diesem verlassenen Nest erhielt ich wieder nach langem einen Brief von zu Hause, trotzdem ich alle drei Tage heimschrieb. Was die Kugeln nicht vermochten, was die ewigen Bombenangriffe nie zustande brachten, und die Panzer nie erreichen konnten, das gelang diesem Stück harmlosen Papier. Ich setzte mich an einen Baum, las die sorgfältig geschriebenen Zeilen und weinte mich einmal richtig aus. Ach, wie wohl das tat, wieder einmal zu wissen, wie es zu Hause ging, wieder einmal etwas von meinen Eltern zu vernnehmen. Das gab mir wieder neue Kraft zum Durchhalten! Das war für mich eine Erholung. Aber der Kampf liess mir keine Zeit und tobte unbarmherzig weiter. Wir

mussten uns nach Randazzo zurückziehen. Auch hier in dieser neubezogenen Stellung bot sich das gleiche, von mir verdammte Gesicht des Krieges. Ich traf einen Bersaglieri von Mailand und freute mich sehr, mit diesem einige Worte zu wechseln. Er erzählte mir von den Seinen zu Hause, und bald wusste ich, dass sein Vater im letzten Krieg gefallen war und er nun für seine Mutter aufkommen musste. — Als ich in diesem Dorfe nach einem fürchterlichen Angriff Patrouille machen musste, entdeckte ich an einer Mauer liegend einen Leichnam, der nur mit einem gewöhnlichen Sack zugedeckt war. In der Hand hielt der Tote sein Kochgeschirr. Den Kopf des Verstorbenen fand ich ein paar Schritte entfernt in einer Nische. Es war derselbe Bersaglieri, mit dem ich gesprochen hatte. Kameraden halfen mir, ein Grab erstellen und wir beteten.... So könnte ich stundenlang von Erlebnissen erzählen, die ich kaum mit richtigen Wörtern zu schildern vermöchte, selbst dann nicht, wenn ich ein talentierter Schriftsteller wäre. — Wie war ich doch glücklich, wieder in die Schweiz zu kommen, zu meinen lieben Eltern zurück, ewig an die Worte denkend: *Man weiss nie, was man besitzt, bevor man nicht darauf verzichten muss. Darum nie mehr Krieg!*»

Interview von H. Tieche.

Höhe reichenden Türe war der lange Bart des Kankerdokters zu sehen.

«Tod und Teufel!» schrie er. In seinen hervorquellenden Augen spiegelte sich das Kerzenlicht. «Wo bist du, Kaffernhund? Und wo ist dein liederliches Weib?»

Alle hatten wir die Löffel fallen lassen. Mit offenem Munde starrten wir auf jenes satanische Gesicht.

«Meinst du mich, Oom Jafta?» fragte Oom Martin ruhig. «Mässige deine Worte, mein Lieber. Du bist betrunken. Du bist nicht bei Sinnen.»

Er erhob sich und tat einige Schritte gegen die Türe.

«Komm her, setz dich und iss Kürbissuppe mit uns.»

Der «Dok» hatte den Türflügel mit einem Fusstritt geöffnet, seine lange Pelerine um die Schulter geschlagen. Mit der Faust bedrohte er Oom Martin.

«Du hast also doch den Unglücksschwindler befragt, den Kurpfuscher, den Jahrmarktsgaukler, den Hanswurst! Hast du dir denn eingebildet, dass ich es nicht erfahren würde? Du hast wohl vergessen, wie andere Leute ihre Zunge zu gebrauchen wissen? Der Krebs verzehre dich, deine Frau, deine Kinder und Kindeskinder! Jawohl, und deine Ochsen, deine Schafe, Schweine und Hunde dazu!»

Keuchend fuhr er fort:

«Niemals, hörst du? Niemals mehr und wenn du mich darum auf den Knien bitten würdest, setze ich den Fuss in dein Haus! Du kannst den lieben Gott oder deinen Doktor Sequala darum bitten! Und dann zusehen, ob sie dir antworten! Ha! Ha! Ha!»

Der Anblick des wutentbrannten «Dok» mit den blutunterlaufenen Augen, dem dicken Bauch auf dem der Bart auf und ab tanzte, war furchterregend. Sein Affe war auf den Tisch gesprungen, blickte uns der Reihe nach mit seinen kleinen, böse funkeldenden Augen an und schien uns höhnisch auszulachen.

«Schweig, so schweige doch!» wiederholte Oom Piet, gegen den Tisch zurückweichend. «Du bist von Sinnen.»

«Pass auf», begann der «Dok» wieder, indem er ihm Schritt für Schritt folgte und die Faust gegen den Kornboden hinauf schüttelte. «Sieh dich vor, dass die Toten mich nicht rächen! Jawohl, die Geister derer, die der Krebs dahingestreckt hat, werden mich rächen. Nie mehr wirst du eine Stunde ruhigen Schlafes finden, weder du noch irgend jemand anderer in diesem Hause!»

«Schweig, schweige», stöhnte Oom Piet immer wieder, tief erschrocken und im Begriffe, die Fassung zu verlieren. Der entsetzliche Auftritt, die Anrufung der furchtbaren Krankheit in einem Hause, in dem bereits eines ihrer Opfer mit dem Tode rang, war tatsächlich erschütternd. Er zitterte vom Kopf bis zu den Füssen und lehnte sich totbenäss gegen die Wand. Jan hatte sich ebenfalls erhoben, zögerte jedoch, an eine Persönlichkeit, der scheinbar eine übernatürliche Macht verliehen war, Hand zu legen.

Aber der Zorn des Alten hatte sich nun entladen. Er pfiff seinem Affen, der noch eine unanständige Geste gegen uns machte und beide verschwanden in der Dunkelheit.

(Fortsetzung folgt)

CHRONIK DER BERNER WOCHE

BERNER LAND

- 3. Sept. Infolge schwerer Unwetter der letzten Tage führt die Sense Hochwasser, das viel Holz einherwälzt. Dank des heute tieferliegenden Flussbettes erreicht der Fluss nicht mehr die beängstigende Höhe des Jahres 1936.
- Das Gewitter im Saanengebiet bewirkte, dass der Turbachbach auf seiner ganzen Länge die Zufahrtsstrassen an vielen Stellen zerstörte.
- In Langnau wird die Leiche des 63jährigen Bahnarbeiters Anton Glanzmann, der seit dem schweren Unwetter im Entlebuch vermisst wurde, in der Ilfis aufgefunden.
- Der Bieler Stadtrat bewilligt einen Kredit von 106 000 Fr. für den Umbau und die Ausgestaltung des Museums Schwab zu einem eigentlichen Pfahlbaumuseum.
- Biel richtet das Geläute seiner Kirchen zu einem Sturmalarm, bestehend aus einer Reihe rasch folgender hoher Glockentöne ein.
- Der Pferdemarkt von Chaindon wird trotz der Zeitläufe durchgeführt. Es werden 3000 Pferde und Füllen aufgeführt.
- 5. Sept. Die Suppenanstalt Saanen berichtet, dass sie im Betriebswinter 1943/44 rund 5500 Liter Suppe an arme Familien meist verschenkt und für die Schülerspeisung rund 3300 Portionen gratis abgegeben hat. Das Defizit der Betriebsrechnung wird von der Gemeinde übernommen.
- 6. Sept. Von den einzigen hundert Mitte September in der Schweiz eintreffenden französischen Kindern werden ungefähr 100 im Kanton Bern untergebracht.
- In Rüti/Riggisberg haben Schüler ein Schwimmbad erstellt.

- 6. Sept. In Zweismattenwickelt sich der Verenamarkt mit bloss 100 Stück Vieh ab.
- Das Bundesfeierkomitee Burgdorf veranstaltet vom 5. bis 10. September im Schlosshof zu Burgdorf Freilichtaufführungen zugunsten des Roten Kreuzes. Einstudiert wurde das St. Jakobsspiel «Der eiserne Ring» von Pfarrer Pfenniger, Zürich.
- Auf der Bahnstrecke Frutigen-Kandersteg wird der 52jährige verheiratete Bahnarbeiter Burri von einem Schnellzug erfasst und getötet.
- 7. Sept. Vom Heimatschutz und der Trachtenvereinigung wird auch dieses Jahr eine Volkstheaterwoche zur Veredlung des ländlichen Theaterspiels durchgeführt.
- Goldiwil erhält ein Kirchlein und einen neuen Friedhof.
- 8. Sept. Auf der Alp Schwarzenalp bei Inertkirchen sind 20 Kilo Alpkäse gestohlen worden.
- † Pfarrer Walter Hopf, Seelsorger der Gemeinde Lützelflüh im Alter von 65 Jahren.
- In Kallnach wird in Abwesenheit der Bewohner in einem Bauernhaus eingebrochen, wobei dem Täter 14 000 Fr. in die Hände fallen.
- Auf der Station Meiringen fahren um 15 Uhr zwei Lokomotiven in einen Personenzug. Zwei Frauen müssen mit Schnittwunden ins Spital verbracht werden; zehn Reisende erleiden leichtere Verletzungen.
- Ausgrabungen am Burgäschisee bei Hergenbuchsee fördern neu entdeckte Pfahlbauten zutage; die Funde sind von eigenartiger und zum Teil sehr schöner Ausprägung.

- 8. Sept. Im Verlaufe von Ueberfliegungen unserer Westgrenze durch britische Flugzeuge und solche unbekannter Nationalität werden 8.45 Uhr die Bahnhöfe von Moutier und Delsberg von fremden Flugzeugen mittels Bordwaffen beschossen. In Moutier werden vier, in Delsberg drei Personen verletzt. Ein Eisenbahner, der mit einem herunter gefallenen Leitungsdrähten in Berührung kam, erliegt seinen Verletzungen.
- 9. Sept. Der Thuner Gemeinderat übermittelt Frau L. Berger, Ehefrau eines Steinbrucharbeiters aus Frutigen, die im Thuner Spital Drillingen das Leben schenkte, eine Ehrengabe.
- 10. Sept. In der Gegend von Biel-Les Rangiers wird eine unserer Grenzpatrouillen von einem amerikanischen Jagdflugzeug angegriffen. Eines unserer Flugzeuge erhält 12 Treffer und scheidet aus dem Kampfe aus; ein zweites setzt trotz Störung den Kampf fort.

STADT BERN

- 2. Sept. Im Berner Rathaus wird die 50-Jahrfeier der Tapizeriermeister der Schweiz abgehalten.
- 3. Sept. Der 43jährige Tourist Fritz Widmer findet beim Besteigen des Matterhorns den Tod infolge Uebermüdung.
- 4. Sept. Major Baldinger, Dienstchef der Eidg. Landestopographie, stürzt mit einem schweizerischen Vermessungsflugzeug bei Oberriet im Rheintal beim Versuch, dieses mittels Fallschirm zu verlassen, tödlich ab.
- 5. Sept. Aus Anlass der Befreiung ihrer Länder haben die französische, die belgische und die luxemburgische Gesandtschaft ihre Fahnen hochgezogen.
- Das Bundesgericht in Lausanne lehnt den Rekurs der Association des amis de l'école française gegen den Entscheid des bernischen Regierungsrates betreffs Verweigerung eines Beitrages an die welsche Schule in Bern einstimmig ab.